**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel

**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber

**Band:** 43 (1967-1968)

**Heft:** 3

**Artikel:** Die neue Chance der Primarlehrers : Gedanken nach einer Amerika-Reise

**Autor:** Müller-Guggenbühl, Fritz

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1079760

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Die neue Chance des

Gedanken nach einer Amerika-Reise

*Von Dr. Fritz Müller-Guggenbühl, Seminardirektor*

*Unser redaktioneller Mitarbeiter Seminardirektor Fritz Müller-Guggenbühl (Thun) wurde im September/Oktober 1966 von den amerikanischen Universitäten Philadelphia und Chapel-Hill eingeladen, zu den Dozenten ihrer «Graduate School of Education» über aktuelle pädagogische Probleme zu sprechen.*

*Wir haben Dr. Müller gebeten, uns mit umgekehrter Blickrichtung von seinen Kontakten und Erfahrungen in Amerika zu berichten. Er zeigt nun unseren Lesern, welches die neuen Tendenzen der Unterrichtsgestaltung in den amerikanischen Primarschulen sind.* *Red.*

«Wer drei Wochen in einem fremden Lande lebt», sagte ein deutscher Diplomat, «kann ein Buch darüber schreiben; wer drei Jahre lang in einem fremden Lande lebt, kann nur noch einen Artikel darüber schreiben.» – Das Paradoxon hat viel für sich: Je vertrauter man mit den Lebensgewohnheiten eines andern Volkes wird, desto vorsichtiger geht man um mit Begriffen wie «typisch», «kennzeichnend», «charakteristisch» usw., weil man täglich erlebt, daß es immer das andere, das Gegenteilige, das sogenannt Untypische auch gibt: den untüchtigen Deutschen mit viel Sinn für Humor zum Beispiel, oder den herzlich offenen, undistanzierten Engländer, den kontemplativen, stillen, bescheidenen Amerikaner. Was als wesentlich übrigbleibt, schmilzt zusammen und ist leicht auf wenigen Seiten darzustellen. Umgekehrt sprengt nach nur kurzem Aufenthalt die Fülle der neuen Eindrücke nicht selten den Rahmen eines Aufsatzes.

So plausibel also die Feststellung des Diplomaten ist, persönlich mache ich mit diesem Aufsatz dennoch das Gegenteil: ich lebte früher dei Jahre, von 1949 bis 1952, in der Neuen Welt und habe im Anschluß daran ein Buch über die amerikanische Schule geschrieben. Letzten Herbst besuchte ich Amerika von neuem während drei Wochen. Und hier nun ist der Artikel.

Der Gedankengang, dem dieser Aufsatz folgt, ist lapidar:

Erstens: Gute Volksschullehrer zu haben, war zu allen Zeiten wichtig. Zweitens: Gute Volksschullehrer zu bekommen, ist gegenwärtig schwierig. Drittens: Was läßt sich – gemäß dem Augenschein in Amerika – für die Rekrutierung der Lehrer erhoffen?

### Gute Volksschullehrer zu haben, war zu allen Zeiten wichtig

Die Erfahrungen mit der Entwicklungshilfe haben gezeigt, daß es relativ leicht ist, den Entwicklungsländern Fabriken, Traktoren und Geldsummen zur Verfügung zu stellen, daß solche Anstrengungen aber verlorene Mühe sind, wenn in diesen Ländern nicht geschulte, des Schreibens und des Lesens kundige Menschen wohnen, welche die Maschinen bedienen, die Traktoren reparieren und die Geldsummen verwalten können.

Bei uns in der Schweiz ist die allgemeine Volksbildung so selbstverständlich geworden, daß wir ihre Leistungen kaum mehr würdigen. Sehr viele unserer Zeitgenossen gleichen in ihrer Beurteilung der Volksschularbeit dem Mann, der sagte, er halte den Mond für sehr viel wichtiger als die Sonne, weil der Mond des Nachts scheine, wenn es dunkel sei, die Sonne aber lediglich am Tage, wenn es hell sei. Übertragen: Kader-Schulung aller Art ist wesentlich, damit im Dunkel des unerforschten Neulandes helle Monde leuchten. Eine hochstehende allgemeine Volksbildung anderseits ist für das Zusammenleben der Menschen eine unerläßliche Voraussetzung:

Die meisten Hoffnungen, welche die Gründer der schweizerischen Volks-

# Primarlehrers

schule vor anderthalb Jahrhunderten hegten, sind in Erfüllung gegangen: Dank unserer allgemeinen Volksbildung funktionieren in der Schweiz der Staat, die Wirtschaft und die Armee. Der Stimmbürger kann, ohne mit dem Zeigefinger nachfahren zu müssen, orientierende Artikel lesen. Die Verkäuferin ist imstande, die Preise von drei, vier Artikeln im Kopf zusammenzuzählen. Und selbst in der kleinsten Militärgruppe findet sich in der Regel ein Mann, der fähig ist, nach der Karte zu marschieren, ohne daß sich der dort eingezeichnete Fußweg später als Höhenkurve entpuppt.

Was für das Funktionieren des Ganzen gilt, gilt für die Prägung der Persönlichkeit. Geben Sie sich, lieber Leser, einen Augenblick einer angenehmen Beschäftigung hin: denken Sie einen Moment an sich selber! Welche Lehrer haben vorwiegend dazu beigetragen, Sie zu dem zu machen, was Sie sind? Würde man die Antworten auf diese Frage nach der Altersgruppe des Antwortenden ordnen, ergäbe sich sehr wahrscheinlich, daß, je älter der Antwortende ist, desto tiefer die Schulstufe liegt, welcher er entscheidenden Einfluß zuschreibt:

Der Gymnasiast erlebt die prägende Kraft seines Fachlehrers bewußter und intensiver als der Drittkläßler die persönlichkeitsformenden Einflüsse seiner Primarlehrerin. Die neuere Psychologie hat den Trugschluß, zu dem diese Tatsache gelegentlich geführt hat, korrigiert. Sie weist überzeugend nach, daß wesentliche Festlegungen im Leben des Menschen in der frühen Kindheit erfolgen. Diese prägenden Einflüsse werden vom Kinde sehr selten bewußt als solche erlebt. Sie sind aber dennoch da, und sie sind wirksam. Es sind Samenkörner, welche in langen Jahren zur Pflanze heranreifen.

Die rationalistische Weltauffassung, welche im letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts dominierte, hat die meßbaren, die genau feststellbaren und formulierbaren Bildungseinflüsse überschätzt. Die Primarschule galt deshalb damals als die Unterrichtsanstalt, welche den Kindern die notwendigen elementaren Fertigkeiten beizubringen habe, vor allem das Lesen, Schreiben und Rechnen. Persönlichkeitsformende Einflüsse, so glaubte man, seien den spätern, den höheren und damit auch den «wichtigeren» Schulen vorbehalten.

Die auf den Erkenntnissen der Tiefenpsychologie beruhende Bildungs- und Erziehungstheorie unserer Zeit hat diese Verzeichnung korrigiert. Wir wissen heute, daß es dem Primarlehrer genau so gut möglich ist, persönlichkeitsformend zu wirken wie dem Gymnasiallehrer oder dem Hochschuldozenten.

Diese Einsicht ist aber, so scheint mir, noch nicht wirklich ins Bewußtsein einer Mehrheit von Zeitgenossen, ja nicht einmal ins Bewußtsein einer Mehrheit von Primarlehrern eingedrungen. Immer wieder begegnet man Männern, welche in der Diskussion mit Akademikern entschuldigend oder leicht beschämt bemerken, sie seien halt «nur Primarlehrer».

Das «Nur» ist ein Anachronismus. Es ist ebenso falsch, wie wenn ein Kinderarzt verschämt gestände, er sei halt «nur» Kinderarzt und nicht Spezialist einer anderen medizinischen Sparte.

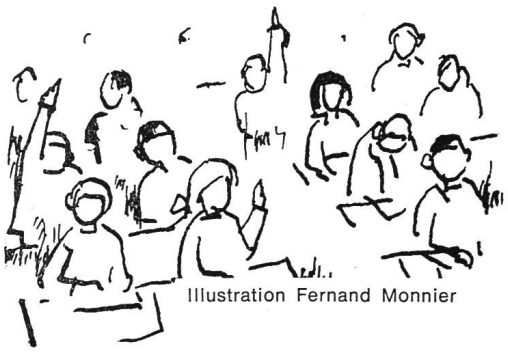


Illustration Fernand Monnier

# STILBLÜTEN

Tagebüchern der Absolventen der Lehrabschlussprüfungen für Landwirtschaftslehrlinge entnahm ich:

Morgens ging der Meister mit den Frauen und Kindern hinter die Urgenta (Kartoffelsorte.)

Mein Eintritt erfolgte am 19. 4. mittags 2 Uhr mit der Bahn.

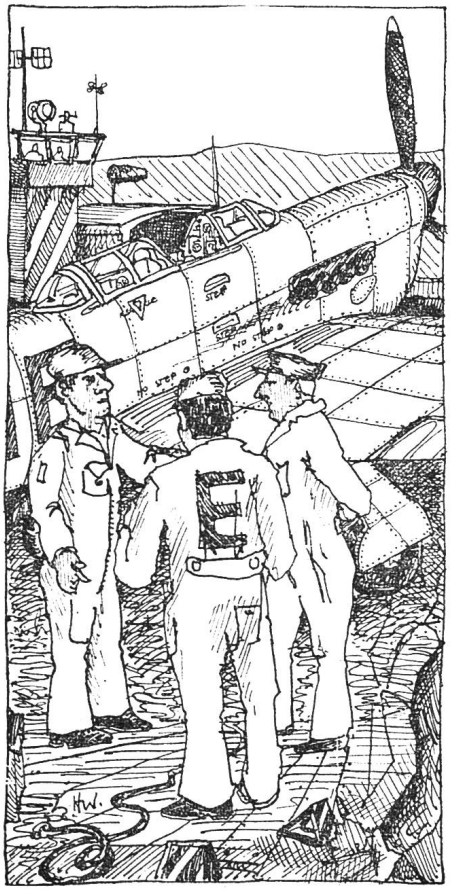
Wir jauchten in die Matte, denn die Jauchelöcher sind schon wieder angestiegen.

Heute wurde die Tiefenaumatte aufgehängt. (Gemeint ist natürlich das Heu.)

R. B. in E.

## Vexierbild von heute

*von Henry Wydler*



*Wo ist der Instruktor?*

*Die neue Chance des Primarlehrers*

In der Schweiz dauert die Ausbildung des Primarlehrers nach dem 9. Schuljahr vier bis fünf Jahre, die Ausbildung des Sekundarlehrers sieben bis acht Jahre, die Ausbildung des Gymnasiallehrers neun bis zehn Jahre.

In den Vereinigten Staaten hat der größere Teil aller Primarlehrer die selbe Ausbildung wie die Lehrkräfte der höheren Stufen. Der Lohn richtet sich nicht nach der Stufe, welche der Lehrer unterrichtet, sondern nach dem Universitätsgrad, den er sich erworben hat.

Ich will damit nicht sagen, daß man auch in der Schweiz die Primarlehrer-Ausbildung entsprechend verlängern müsse. Ich bin im Gegenteil der Ansicht, daß die Grundausbildung genügt, daß man aber in gewissen Zeitabständen obligatorische Weiterbildungssemester verlangen sollte.

Zwar läßt sich unschwer feststellen, daß auch in Deutschland und in vielen Ländern, deren Lebensstil am ehesten mit dem unseren verglichen werden kann, die Primarlehrer fast ebenso lange, ebenso intensiv und ebenso «akademisch» ausgebildet werden wie die Sekundar- und die Gymnasiallehrer. Mir scheint aber, diese Dehnung der Primarlehrerbildung sei die falsche Konsequenz einer richtigen Erkenntnis: Die Tatsache, daß die Arbeit des Primarlehrers genau so wichtig, genau so bedeutend, und genau so prägend ist wie die Lehrtätigkeit auf höheren Stufen, will meiner Ansicht nach nicht heißen, daß die Vorbereitung auf diese Arbeit gleich lange dauern soll.

Sekundarlehrer und vor allem Gymnasiallehrer müssen, um ihrer Aufgabe gewachsen zu sein, intensive Fachstudien betreiben. Die besondere pädagogische, methodische und didaktische Ausbildung, deren der Primarlehrer bedarf, ist zwar nicht weniger anspruchsvoll, aber sie kann weniger leicht vorweg genommen werden; sie steht in engstem Zusammenhang mit der Erfahrung und der persönlichen Reife des angehenden Lehrers. Wird sie als akademisches Studium betrieben, läuft sie Gefahr, sich wortreich-systematisch aufzuplustern und einfache Tatbestände durch pseudowissenschaftlichen Jargon zu verdunkeln.

### Gute Primarlehrer zu bekommen, ist heute schwierig

In seinem Bilderbuch «Die Heimat im Plakat» zeichnet Friedrich Dürrenmatt einen kopf-, arm- und beinlosen Krüppel, der auf einem flachen kleinrädrigen Brückenwagen hockt, und schreibt dazu «Auch Du kannst noch Lehrer werden!»

Das unflätige Bild des Dramatikers ist meiner Ansicht nach nicht karrikierte Wahrheit, es scheint eher das fragwürdige Produkt eines massiven Schockierungsbedürfnisses zu sein. Allerdings haben die Lehrerbildungsstätten Nachwuchssorgen; zum großen Teil gerade deshalb, weil nicht «auch er noch Lehrer werden kann».

Vor dreißig Jahren vollzog sich die Scheidung der begabten Sekundarschüler in Gymnasiasten und Seminaristen vorwiegend gemäß der sozialen Herkunft. Der Lehrerberuf war sozialer Aufstiegsberuf. Des Lehrers Bil-

dungsweg durchs Seminar und seine spätere Tätigkeit waren dem Bauern, Angestellten und Arbeiter vertraut; die lange, abzweigungslose Straße zum Doktorat hingegen über Gymnasium, Matur und Hochschule lockte in diesen Kreisen selten.

Niemand wird bedauern, daß unsere Gymnasien heute viel weniger Standesschulen sind als früher. Auf die Rekrutierung der Seminaristen aber hat sich die Entwicklung natürlich ungünstig ausgewirkt. Von Ausnahmen abgesehen interessiert sich die intellektuelle Elite der Sekundarschüler oder – in Kantonen mit gymnasialem Unterbau der Lehrerbildung – die intellektuelle Elite der Maturanden, nicht für den Lehrerberuf.

Daß das Gesagte für die Töchter in sehr viel kleinerem Maße gilt, wird dem Leser sofort klar, wenn er sich in die angenehme Rolle der Eltern eines begabten 15jährigen Mädchens versetzt. Wer sich entschließt, die Tochter ins Seminar zu schicken, vermittelt ihr eine frauengemäße, das Musische stark betonende Mittelschulbildung, er erschließt ihr einen angesehenen Frauenberuf mit vielen Entfaltungsmöglichkeiten und zudem noch die Möglichkeit zum akademischen Weiterstudium. Eine gewisse Gefahr droht leider dem Nachwuchs an begabten Lehrerinnen vom sozialen Prestigedenken her. Im Empfinden vieler Familien des oberen Mittelstandes ist das Gymnasium der «Jaguar», ein Seminar aber nur ein VW.

Ich kann hier nicht allen Gründen für die Rekrutierungsschwierigkeiten im Primarlehrerberuf nachgehen. Vielmehr möchte ich auf Grund meiner Beobachtungen und Erlebnisse in den Vereinigten Staaten auf eine neue Chance hinweisen, die sich für den einzelnen Primarlehrer – und damit für den Lehrerstand – ergibt:

**Grundlagen für das «höhere Wissen» schon im Primarschul-Alter legen!**

Was hat sich, so lautete die Hauptfrage, die ich mir bei meinem Besuch in den USA stellte, im amerikanischen Schulwesen in den letzten anderthalb Jahrzehnten geändert.

Der augenfälligste Wandel besteht darin, daß die Primarschule wiederaufgewertet worden ist. Von den an der University of Philadelphia diplomierten Bachelors of Arts zum Beispiel, trat letzten Herbst ein größerer Teil in den Primarschuldienst ein als je zuvor. Außerdem ist die Tendenz zur stets weiter gehenden Verweiblichung des Primarlehrerstandes abgeklungen. Der Primarlehrerberuf zieht in den Vereinigten Staaten heute Leute an, die noch vor wenigen Jahren nie daran gedacht hätten, Volksschullehrer zu werden.

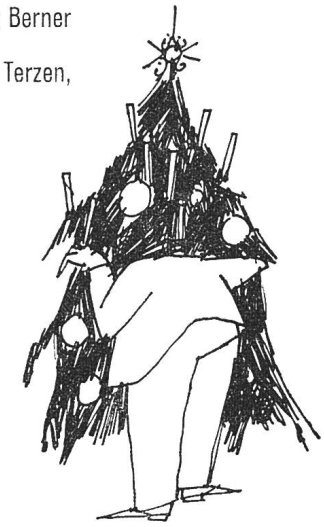
Der Hauptgrund für diesen erfreulichen Wandel liegt in der Erkenntnis, daß der Primarschulunterricht es dem fachlich interessierten Lehrer ermöglicht, schon entscheidende Grundlagen für ein Fachgebiet der höheren Bildung zu legen.

Ich habe im ersten Abschnitt ausgeführt, daß der erzieherische, der per-

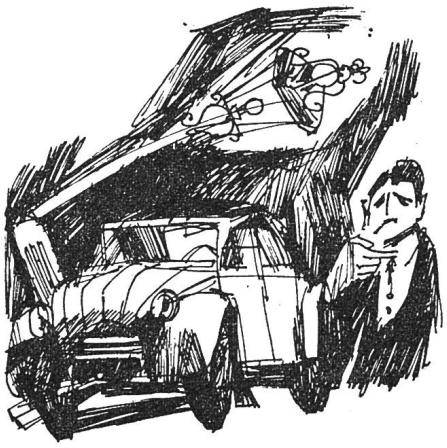
## LIMERICKS

*Von Karl Güntzel*
*Illustration Toni Businger*

Da lebte ein Berner
in Terzen,
der ass
gern vom
Christbaum
die Kerzen.



Doch konnte sein Magen
sie gar nicht vertragen —
Er merkte es prompt, schon im Märzen.



Da raste ein Mann in Taverne
per Deux-Chevaux in
eine Laterne.
Man hat ihn gefragt,
und da hat er gesagt:
Min Name isch Liechti de Berne.

## Zufall oder Ahnung?

Ich hatte eine sehr unruhige Nacht. Mein Mann mußte mich mehrere Male wecken, weil ich stöhnte und mich im Bett von einer Seite auf die andere warf. Dies war umso verwunderlicher, als ich sonst sehr ruhig schlafe. Am Morgen stand ich sehr müde auf und ging wie üblich – aber mit einem schweren Alpdruck – ins Büro.

Dort fühlte ich mich bald wohler und dachte nicht mehr an die schlechte Nacht. Gegen 9 Uhr befiel mich aber diese Unruhe aufs neue. Ich hatte Angst, ohne zu wissen warum. Um 10 Uhr 30 ging ich zum Chef und sagte ihm, ich könne einfach nicht mehr, ich wisse nicht, was ich habe, aber ich müsse heim, und ging.

Kaum war ich daheim, erhielt ich einen Telefonanruf: Meine Mutter sei an einer Herzschwäche plötzlich gestorben! Wie vom Blitz getroffen stand ich da, hatte ich doch am Tage zuvor noch mit ihr telefoniert, und sie hatte sich vollständig wohl gefühlt, zumal sie überhaupt nie krank war.

Ich reiste sofort ins elterliche Haus, mit der Bahn fast zwei Stunden. Dort erklärte sich mein Erlebnis: Meine Mutter war in dieser Nacht allein gewesen, da mein Vater auf einer Geschäftsreise weilte. Am Morgen schrieb sie ihm einen Brief, worin sie ihm schilderte, welch schlechte Nacht sie hinter sich habe. Sie hätte die ganze Nacht furchtbare Schmerzen in der Herzgegend und Angstzustände gehabt. – Das war wohl der Grund für meine Unruhe gewesen. – Nun, am Morgen fühle sie sich besser – auch ich fühlte mich die erste Zeit im Büro erleichtert. Was weiter folgte, erfuhren wir von unserer Nachbarin: Gegen 9 Uhr habe meine Mutter sie gerufen, weil es ihr nicht gut war. Die Nachbarin ließ den Arzt kommen, und nun begann der Kampf mit dem Tod, der

sönlichkeitsformende Einfluß des Primarlehrers sehr bedeutend ist. Diese Feststellung hat in den letzten paar Jahrzehnten kaum jemand mehr bestritten. Neu und darum noch unvertraut hingegen ist die Einsicht, daß der Primarlehrer auch entscheidende und bleibende Erkenntnisse vermitteln kann, welche bereits wertvolles Fachwissen darstellen und das grundlegende Verständnis für einzelne Wissenschaften erleichtern.

Diesem Gedanken nachzugehen lohnt sich, denn es besteht kein Zweifel, daß die darauf basierenden neuartigen Methoden dem Primarunterricht auch in unserem Lande starke Impulse geben können.

Wenn eine junge Mutter in der Eisenbahn zu ihrem vierjährigen Mädchen sagt: «Lueg, Vreneli, das Wauwaueli darf au Tschitschi faarele!», so empfinden die meisten Mitreisenden eine solche Baby-Sprache als unangenehm und unpassend. Sie sind der Ansicht, daß man mit Kindern zwar ihrem Verständnis angepaßt reden soll, grundsätzlich aber in unserer eigenen Ausdrucksweise, in der Sprache der Erwachsenen. Ein besonderes, niedlich-putziges und nur für den Umgang mit Kindern reserviertes Vokabularium lehnen wir ab.

Entsprechend ist die heutige Auffassung auf dem Gebiet der sexuellen Aufklärung. Ein fünfjähriger Knabe kann die Vorgänge um Zeugung und Geburt nicht in der gleichen Weise erfassen wie ein Erwachsener. Die Belehrung hat sich darum dem Kind anzupassen, aber nicht etwa in der Weise, daß man nun vom Storch erzählt und etwas Vorläufiges und Unrichtiges sagt, das später wieder korrigiert oder aufgegeben werden muß.

Vor allem auf dem Gebiet der Naturwissenschaft, weniger deutlich auf dem Gebiet der Geisteswissenschaft, so sagen die Amerikaner, sei der Primarschul-Unterricht bei der Storchmethode stehen geblieben. Das müsse sich ändern. Das Schema «Von Anfang an das Endgültige, aber in kindgemäßer Weise und kindgemäßer Dosierung» soll auf allen Gebieten des Wissens angewandt werden. In einer Schrift, die von der Vereinigung der Amerikanischen Naturwissenschaftslehrer herausgegeben wurde, «Theory into Action», heißt es: «Die Grundschulung in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern ist veraltet. Es ist unsere Überzeugung, daß gerade in den ersten Schuljahren das Verständnis für die wissenschaftliche Arbeit am besten gefördert werden kann.»

Wir stehen hier, so scheint mir, am faszinierenden Anfang neuer methodischer Möglichkeiten. In den Vereinigten Staaten und in Kanada ist es so, daß diese neuen Möglichkeiten hervorragende Fachleute aus allen Wissensgebieten angezogen haben. «Wie muß ich», lautet die Fragestellung dieser Gelehrten, «meine Wissenschaft, meine Atomphysik, meine Frühgeschichte oder meine Biologie auf der Primarschulstufe darbieten, daß Vereinfachung und Anpassung an die kindliche Verständnisfähigkeit nicht Verfälschung bedeuten? Wie kann ich erreichen, daß die Erkenntnisse vom Kind aufgenommen werden können, ohne daß ich falsche, nur vorläufig geltende Begriffe einzuführen habe oder falsche nur vorläufig geltende Vorstellungen wecke?»

Antworten auf diese Fragen liegen bereits vor:

Das Fundament für den neuen Lehrplan der Naturwissenschaften auf der amerikanischen Primarschulstufe zum Beispiel, bilden zwölf Grundpfeiler der naturwissenschaftlichen Theorie. Der erste dieser Sätze lautet: «Jeder Stoff ist aus Elementarteilchen zusammengesetzt, die unter gewissen Bedingungen in Energie umgewandelt werden können und umgekehrt.»

Aufgabe einer neuen Methodik der Naturkunde ist es nun, diese Einsicht in eine dem Kind angepaßte Sprache und dem Kind angepaßte Bilder umzusetzen, ohne daß die Erkenntnis verfälscht wird.

Um beispielsweise den Grund zu legen für das Verstehen einer linearen Reaktion, arbeitet man bei Sechstkläßlern mit Dominosteinen. Man stellt sie in Abständen von zwei Zentimetern auf und gibt dem ersten einen leichten Stoß.

Die viel zitierte «neue Mathematik» macht im Prinzip dasselbe. Auch sie unternimmt den Versuch, von Anfang an die endgültigen, die bleibenden, die richtigen Kategorien einzuführen, ohne den Umweg über vorläufige, später wieder aufzugebende Begriffe und Methoden zu machen. «Unité de doctrine vom Kindergarten bis zur Universität» lautet das Motto der Association française des professeurs de mathématiques.

Ein klassischer Rechnungsdialog zwischen dem Primarlehrer und seinen Schülern ist der folgende: «Wieviel sind drei + fünf?» «Acht!» «Wieviel sind fünf + drei?» «Acht!» «Wieviel sind fünf weg drei?» «Zwei!». Stellt nun ein Schüler die Frage, wieviel drei weg fünf gebe, antwortet der Lehrer: «Das geht nicht!» Er erweckt damit im Schüler den Eindruck, daß es Rechnungen gebe, die man nicht rechnen könne. Und von diesem Moment an existieren dann sechs Jahre lang Rechnungen, die «nicht gehen». Wen wunderts, daß die Vierzehnjährigen nachher Mühe haben, die negativen Zahlen zu verstehen. Ich habe den Physiklehrer eines schweizerischen Technikums gebeten, mir weitere «Naturkundesünden» der Primarlehrer zu nennen. Seiner Ansicht nach ließe sich beispielsweise der Unterschied zwischen Masse und Gewicht auf der Volksschulstufe ohne weiteres gemäß der heute geltenden Theorie einführen.

Was mit diesen Beispielen für das Gebiet der Naturwissenschaften dargelegt worden ist, gilt im Prinzip auch für die anderen Bereiche des Unterrichts. Allerdings fällt es einem schwer, im Gebiet der sprachlichen, musischen oder historischen Bildung entsprechend einleuchtende Beispiele zu finden. Das kommt wohl davon her, daß geisteswissenschaftliche Einsichten in der Regel eine gewisse menschliche Reife voraussetzen, zum Beispiel das Interesse für fremdes seelisches Geschehen, welches Kinder vor der Pubertät einfach nicht haben können. Trotzdem ergeben sich auch in diesem Bereich neue Möglichkeiten: Es geht vor allem darum, den frühen Unterricht so anzulegen, daß er zwar intellektuell ehrlich und wahrheitsgemäß ist, sein Hauptgewicht aber auf das initiative Erfassen der Zusammenhänge legt.

Besonders überzeugend scheinen mir die Bemühungen um neue Formen der religiösen Erziehung (wie sie zum Beispiel auch Oderesia Knechtle aus

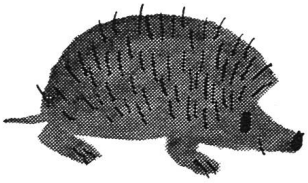
*Zufall oder Ahnung*

dann genau um 10 Uhr 30 eintrat. Wiederum stimmte die Zeit ihres Leidens mit derjenigen meiner unerklärlichen Angst im Büro überein. Ja, sogar den Augenblick des Todes spürte ich wohl, indem ich es nicht mehr aushielt und kurz entschloßen heimging!

Diese Begebenheit beschäftigt mich heute noch sehr. E. F. in Z.

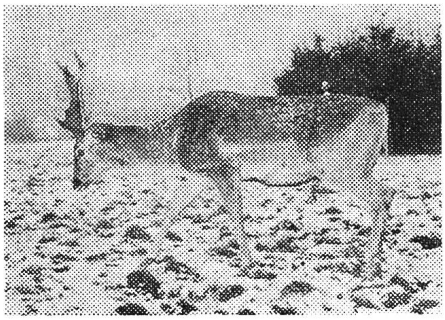
Am Morgen des 24. Dezembers befand ich mich wegen Krankheit in der Familie mit meinen Weihnachtsvorbereitungen sehr im Rückstand. Bestürzt zählte ich mir all die vielen Dinge auf, die vor dem Abend unbedingt noch erledigt und eingekauft werden mußten, und recht sorgenvoll und mißlaunig machte ich mich dazu auf den Weg ins Dorf. Unterwegs begegnete mir die Nachbarsfrau, mit der ich wenig Kontakt hatte, weil sie mir stets als stolz und unnahbar erschienen war. Mit kurzem Gruß wollte ich an ihr vorbeisteuern; sie aber blieb stehen, blickte mich aufmerksam an und sagte mit Nachdruck: «I winsche-ne e scheeni Wiehnacht.»

Das Wort wirkte Wunder! Mein sorgenverdüstertes Gemüt erhellte sich wie ein dunkles Zimmer beim Aufflammen der ersten Christbaumkerze. Die Kummergeister verzogen sich und meine Hausfrauenpflichten verloren ihre beängstigende Wichtigkeit in dem warmen Licht echter Weihnachtsfreude, das die sonst so zurückhaltende Frau mit ihrem liebevollen Wunsch in meinem Herzen entzündet hatte. M. L. in R.



# Bedrohte Tierarten

*Von Wolfgang N. Naegeli, in Zusammenarbeit mit dem World Wildlife Fund*



Im Zoo von Kronberg
(Copyright F. Vollmar, WWF, Morges)

**Der Mesopotamische Damhirsch**

Im roten Buch der bedrohten Tierwelt, das von der IUCN (International Union for Conservation of Nature and Natural Resources) ständig auf dem neuesten Stand gehalten wird, figuriert der Mesopotamische Damhirsch auf einem rosa Blatt. Das bedeutet, daß der Rückgang seines Bestandes zu größter Besorgnis Anlaß gibt. Dieser Hirsch ist so selten, daß man vor einigen Jahren glaubte, er sei bereits ausgestorben.

Glücklicherweise wurden aber 1957 in der Provinz Khuzestan in Iran noch einige Tiere entdeckt. Es sind aber höchstens noch fünfzig bis sechzig Überlebende einer Population, die einst von Palästina bis ins westliche Persien und bis nach Nordostafrika reichte. Am starken Rückgang dieser Art ist einerseits die intensive Bejagung schuld, die besonders nach dem Aufkommen der Feuerwaffen große Ausmaße annahm, anderseits beschleunigt das Abholzen der Wälder und die Zerstörung des Dickichts durch herumstreunende Haustiere den Rückgang.

Der Mesopotamische Damhirsch ist etwas größer als der Europäische, wel-



Freiburg im Breisgau empfiehlt): Anstatt dem Kind vorläufige und später wieder aufzugebende Vorstellungen zu übermitteln von einem Rauschebart-Liebgott, welcher von Engeln umflattert im goldenen Fauteuil sitzt, geht eine neue Religions-Methodik darauf aus, im Kind – seiner Stufe und seiner Auffassungsfähigkeit angepaßt – das Verständnis für das Symbol zu wecken.

Ich habe in den USA einen Lehrer an der Arbeit gesehen, der mit seinen Drittkläßlern die literarischen Begriffe «episch» und «dramatisch» erarbeitete oder, bescheidener gesagt, das Verständnis dafür vorbereitete. Er ließ die Kinder erleben, wie der eine Dichter breit und gemächlich erzählt, wie er bei Einzelheiten verweilt und Gegenstände behaglich schildert, während der andere Dichter die Handlung mit jedem Satze zielstrebig vorwärts treibt.

Ein anderer Lehrer gab in seiner Geographiestunde den Viertkläßlern als Information lediglich die Tatsache, daß Zivilisationen häufig in fruchtbaren Flußtälern ihren Ursprung hatten. Indem er sie Erklärungen dafür finden ließ, legte er einen Grund für das Verständnis geographischer Zusammenhänge.

Auch bei uns gibt es natürlich Beispiele für solches vor-läufiges, grundlegendes Unterrichten. Unter dem Titel «Lyrische Gedichte für Viertkläßler» zeigt Hans Rudolf Egli in der Berner Schulpraxis auf, wie zum Beispiel das gewiß nicht für Kinder geschriebene Gedicht «Anemone» von Gottfried Benn von Viertkläßlern nachgefühlt und darum auch «verstanden» werden kann. Das intuitive Erfassen der von Benn angedeuteten Botschaft des kleinen Frühblühers ist dem Kinde möglich. Die Abstempelung «Realalter» für die Primarschulstufe ist zwar nicht falsch, aber sie ist zu grobmaschig. Neben dem Sinn für das Wirkliche hat der Primarschüler sehr viele andere Fähigkeiten und Möglichkeiten. Ob diese blühen oder serbeln, hängt von den Anregungen ab, die das Kind empfängt. Dieser Gedanke weist uns auf den entwicklungspsychologischen Hintergrund der neuartigen Methoden hin:

**Kinder haben mehr Fähigkeiten, als man glaubt**

Es ist nicht unbedenklich, die Lehre der großen Pädagogen in zwei, drei Sätze zusammenziehen zu wollen. Zu Heinrich Pestalozzis Unterrichtslehre sei der Versuch dennoch gewagt: Die Natur geht in der Entfaltung der menschlichen Fähigkeiten, so glaubt Pestalozzi, einen Sprünge vermeidenden und für alle Einzelwesen in gleicher Weise festgelegten Gang. Aufgabe des Lehrenden ist es, diesen Ablauf der natürlichen Entwicklung zu verstehen, ihn anzuerkennen und – vor allem – ihn zu unterstützen.

Auf diesem Grundgedanken basiert die Entwicklungs-Psychologie der letzten hundert Jahre. Sie hat es unternommen, den natürlichen Gang des Heranreifens stets noch genauer zu erfassen und noch differenzierter zu beschreiben. Dabei hat sich in neuerer Zeit wiederum ein Schweizer, Jean Piaget, Weltruhm und Weltdank erworben. Er hat zum Beispiel untersucht,

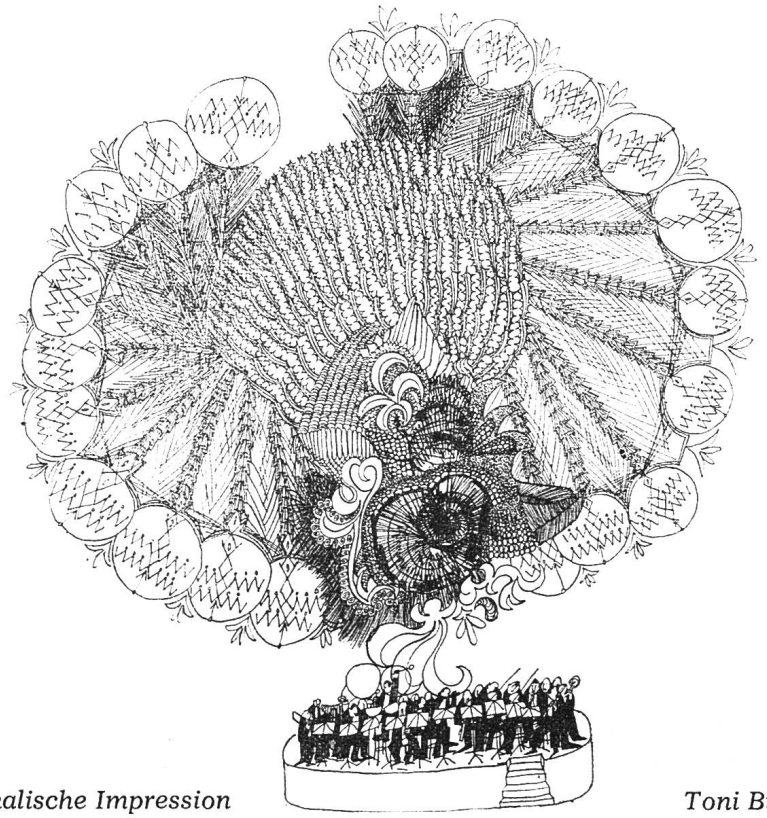
von welchem Alter an ein Kind imstande ist, einen Denkvorgang umzukehren und ihn rückwärts ablaufen zu lassen, oder in welchem Alter das Kind die Vorstellung von der Konstanz der Materie erwirbt.

Nachdem die Entwicklungspsychologie die Zuordnung einzelner Fähigkeiten und Fertigkeiten zu einzelnen Altersstufen bewerkstelligt hatte, war es ihr ein Leichtes, auf dieser Basis Intelligenz-Tests auszuarbeiten. Als normal intelligent gilt seither das sechsjährige Kind, dessen intellektueller Entwicklungsstand dem durchschnittlichen Sechsjährigen entspricht, hochbegabt ist der Sechsjährige, wenn er die Aufgaben des Achtjährigen löst, und minderbegabt ist er, wenn er nicht über die Aufgaben für die Vierjährigen hinaus kommt.

Amerikanische Psychologen stellten nun aber vor einigen Jahren eindeutig fest, daß die Kinder (von San Francisco zum Beispiel) unter dem Einfluß des Fernsehens intelligenter – die Problematik des Intelligenzbegriffs braucht uns in diesem Zusammenhang nicht zu kümmern – geworden sind. Später haben Psychologen in Genf, in München und in London dasselbe beobachtet.

Was ist passiert? Die Zivilisation, zum Beispiel das Fernsehen, gibt dem kleinen Kind die Möglichkeit, Fähigkeiten zu üben, die bis anhin ungeübt geblieben sind. Der Gang der kindlichen Entwicklung kann eben beeinflußt werden: beschleunigt, verlangsamt, geändert.

---



*Musikalische Impression* *Toni Businger*

*Bedrohte Tierarten*

cher in vielen Gehegen in ganz Europa gehalten wird. Die Stangen der mesopotamischen Art sind stärker, die Geweihschaufeln jedoch weniger ausgeprägt. Das Fell ist heller und die weißen Rückenflecken sind länger. Das Junge wird nach einer Tragzeit von 230 Tagen Ende April oder Anfang Mai geboren.

Vor zwei Jahren wurde bekannt, daß der größte Teil des Gebietes, das heute den ganzen Lebensraum dieser seltenen Hirsche ausmacht, Gegenstand eines Bewässerungsprojektes ist, dem der Wald zum Opfer fallen wird. Die einzige Möglichkeit, die Art zu erhalten, besteht darin, die Tiere einzufangen und in ein anderes, besser geschütztes Gebiet zu bringen.

Das ist jedoch nicht einfach! Es bietet keine große Schwierigkeit, einen Hirsch aus dem Anstand zu schießen. Ihn aber einzufangen und unbeschadet an einen anderen Ort zu bringen ist sehr schwer.

Es war zwar vor dem Entstehen des jetzigen Notstands gelungen, in den Zoo von Teheran und in das Von Opel Freigehege für Tierforschung in Kronberg (Taunus/Hessen) einige solche Hirsche überzuführen. Und man könnte an sich auch aus einem Zoo Tiere wieder in ein Schutzgebiet freilassen. Dazu müßte aber im Zoo zuerst eine größere Zuchtherde herangewachsen sein.

Anderseits mußte eine erste Expedition in das jetzt bedrohte Gebiet leider vorzeitig abgebrochen werden, da die Erfüllung ihrer Aufgabe durch Überschwemmungen verunmöglicht wurde.

Es bleibt zu hoffen, daß es bald gelingt, eine genügend große Anzahl der Tiere in das neue Schutzgebiet zu bringen, damit sich der Bestand in Ruhe erholen kann und das Überleben der Art gesichert wird.

---

*Die Redaktion des Schweizer Spiegel bittet, Manuskripte nur einseitig zu beschreiben und Rückporto beizulegen.*

# GLOSSEN

Von Arthur Häny

*Der Literat ist eine problematische Erscheinung. Er übt seinen Witz, der zu eigenem, schöpferischem Schaffen nicht ausreicht, am Schaffen der andern; er lebt von ihnen, in jeglichem Sinne. Und das ginge noch an, wenn er es mit einiger Bescheidenheit täte. Er gibt sich aber öfters, als stiege er aus dem Rat der Götter hernieder; als hätte er die Probleme, mit denen der Dichter ringt, schon längstens bewältigt.*

*Aber man stoße sich nicht daran. Wenn nämlich in jedem Literaten ein Rest von einem Dichter steckt, der ihn überhaupt erst zu seinem Tun beflügelt – steckt umgekehrt in jedem Dichter ein gehöriger Rest von einem Literaten. Auch der Dichter bemüht sich, «ins Gespräch zu kommen», das heißt, seine Sache in Publizität und in Geld umzusetzen. Und bei diesem Unterfangen ist er nun seinerseits auf den Literaten angewiesen und lebt von ihm. Sie sind einander wert, die beiden!*

*Die neue Chance des Primarlehrers*

Man darf diese neu entdeckten Leistungsmöglichkeiten des Kindes nicht einfach als «Verfrühung» bezeichnen. «Verfrüht» sind sie lediglich dann, wenn wir sie an unserem traditionellen Bild des menschlichen Entwicklungsganges messen. Dieser Maßstab ist aber keineswegs fix.

Ein gewisses Unbehagen, ein dumpfes Gefühl, die Kinder möglicherweise zu «überzüchten», werden wir allerdings nicht ganz los. Selbst für uns Erwachsene ist ja ein gewisses Maß an Zurückhaltung gegenüber der Zivilisation heilsam, und für Kinder natürlich noch viel mehr. Der bewußte – und in vielen Fällen erwünschte – Verzicht auf die Entfaltung einzelner Fertigkeiten und Fähigkeiten eines Kindes ist aber etwas ganz anderes als die nicht länger haltbare Ansicht, im betreffenden Alter sei diese oder jene Leistung einem Kinde unmöglich.

**Aufwertung des Primarschul-Unterrichts**

Die in Amerika begonnene Arbeit der Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse auf die Verständnis-Ebene des Primarschülers scheint mir weit wesentlicher zu sein als die Perfektionierung der Anschauungsmittel. Die technische Verbesserung der Hilfsmittel erinnert einen stets an eine unendliche Reihe, die gegenwärtig vielleicht bei 1,11111 steht. Immer wieder kommt jemand und fügt mit einem neuen, technisch noch raffinierteren Anschauungsmittel eine weitere Eins hinzu. Warum soll er nicht? Gewonnen ist damit allerdings fast nichts, denn die Begrenzung bleibt, die Begrenzung, gegeben durch die Verständnisfähigkeit des Kindes und das methodische Geschick des Lehrers.

Viel wesentlicher, glaube ich, wäre: Jede Erkenntnis der Wissenschaft soll im gemeinsamen Bemühen der Forscher und Lehrer in eine nicht verfälschte, hingegen dem kindlichen Denken angepaßte Form gebracht werden. Der Forscher, der diese Umsetzungsarbeit leistet, legt damit den tragenden Grund zur späteren Entwicklung des höheren Wissens. Der Lehrer, der sie vermittelt, ist eine wahre Pestalozzi-Natur: nicht gutmütig, wie es der populären Pestalozzi-Vorstellung entspricht, sondern kreativ.

In den USA und Kanada hat nun, wie gesagt, die neue Betrachtungsweise hervorragende Köpfe für die Primarschule gewonnen. Die Primarschule, sagen sie, ist der entscheidende Ort aller Lehrtätigkeit, denn dort werden die richtigen oder falschen Fundamente gelegt. Die Primarschule wird dadurch aufgewertet.

Diese Aufwertung der Primarschule wird auch in der Schweiz erfolgen. Für den Stand der Primarlehrer bedeutet sie eine neue Chance: Viele geistig anspruchsvolle Primarlehrer fühlen sich heute etwas abgeschoben auf ein totes Geleise. Sie beneiden die Forscher, die Anteil haben an Neu-Entdeckungen und Neu-Entwicklungen.

Dieses Gefühl des Abgeschobenseins ist, das zeigt die neue Entwicklung in den Vereinigten Staaten, unbegründet. Die Forschungsfront läuft mitten durch das Schulzimmer einer jeden Primarschule.